

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 121 (1955)

Heft: 6

Artikel: Probleme der Landesverteidigung

Autor: Chaudet, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-25865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

122. Jahrgang Nr. 6 Juni 1955

67. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen a. Rheinfall, Zentralstr. 142
Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Probleme der Landesverteidigung

Bundesrat Paul Chaudet*

Mit Ihrer Bitte, in Ihrem Kreis über Probleme unserer Landesverteidigung zu sprechen, haben Sie mir, neben einer aufrichtigen Freude, auch eine gewisse Beunruhigung bereitet: die Freude besteht darin, daß ich mit Ihnen Verbindung aufnehmen und Sie im Namen des Bundesrates begrüßen darf und daß ich Ihnen dabei für Ihre Arbeit in und außer Dienst danken kann. Mit Ihrer Arbeit dienen Sie unserer Armee und unserem Land. Ihre Führereigenschaften und Ihr Verantwortungssinn bedeuten wertvolle Faktoren im Leben unseres Volkes. – Die Beunruhigung empfinde ich darum, weil ich mich vor Ihnen über Fragen aussprechen soll, über die ich gerne noch länger nachgedacht hätte.

Wenn ich auch in einigen Monaten einen raschen Einblick in das Eidgenössische Militärdepartement und in die sich hier stellenden Probleme nehmen konnte, kann ich doch nicht für mich in Anspruch nehmen, sie nach ihrer Dringlichkeit bewertet zu haben. Sie werden darum sicher verstehen, wenn ich mich in meinen Ausführungen darauf beschränke, nur von dem zu sprechen, das ich kenne, das ich sehe und das ich glaube voraussehen zu können.

* Vortrag von Herrn Bundesrat P. Chaudet, Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes, an der Generalversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft vom 12. Juni 1955 in Zürich.

Es wird mir nicht möglich sein, einen vollständigen Überblick über das weite Gebiet der Landesverteidigung zu geben. Ich ziehe es daher vor, meine persönliche Auffassung über meine Tätigkeit, die zu erreichenden Ziele und das Klima, in dem ich arbeite, bekannt zu geben.

Da ich mich bei den Offizieren an Fachleute wende, welche die technischen und taktischen Grundlagen unserer Armee sowie ihre Organisation und ihren Einsatz kennen, darf ich wohl darauf verzichten, den heutigen Aufbau unseres Heeres zu umschreiben. Ich glaube vielmehr, daß Sie heute die Ideen und die Pläne des den eidgenössischen Räten und dem Volk gegenüber für die Landesverteidigung verantwortlichen Departementschefs kennen lernen möchten.

Unter welchen äußerst Umständen, in welchem Klima muß unsere Arbeit geleistet werden?

Es scheint mir, daß diese ziemlich widerspruchsvoll sind: Einerseits ist unser Volk beunruhigt angesichts der Art und des Umfangs einer möglichen kriegerischen Gefahr und anderseits müssen wir der Gefahr entgegentreten, daß diese Beunruhigung plötzlich einer unberechtigten Sorglosigkeit Platz macht.

Ich glaube, daß die Erklärung für diese Zwiespältigkeit in den Ereignissen der letzten Zeit zu suchen ist. Zweifellos hat sich die allgemeine Lage in den beiden letzten Jahren bis zu einem gewissen Grad entspannt. Das bedeutet aber noch nicht das Ende des Kalten Krieges. Trotzdem im Fernen Osten auf zwei Kriegsschauplätzen ein Waffenstillstand geschlossen werden konnte und obwohl über Österreich eine Einigung erzielt wurde, ist der Friede weder hergestellt noch gesichert. Die grundsätzlichen Probleme bleiben weiterhin ungelöst.

Wir können weder bei den Großmächten noch bei ihren Verbündeten Anzeichen einer Verlangsamung der militärischen Anstrengungen feststellen. Die Herabsetzung der Dienstdauer in einzelnen Ländern, die längere Dienstleistungen kennen als wir und in denen eine Verkürzung durch intensive Arbeit aufgewogen werden kann, bedeutet an sich noch kein Nachlassen der Anstrengungen. Es handelt sich hier eher um ein Entgegenkommen gegenüber gewissen Wünschen einer durch die Ereignisse beeinflußten Öffentlichkeit.

Die Widersprüche, auf die ich hingewiesen habe, kennzeichnen besonders die Lage des Frühjahrs 1955, die gleichzeitig im Zeichen einer scheinbaren Entspannung und einer militärischen Anstrengung steht. Ein derartiger Zustand rechtfertigt weder einen sorglosen Optimismus noch einen Zweckpessimismus. Das diplomatische Ringen, das wir erleben, wird vielleicht noch lange dauern. Seinen Ausgang können wir jedenfalls nicht vor-

aussehen. Die politische Lage hat sich nicht grundsätzlich verändert. Die Gegensätze zwischen West und Ost bestehen nach wie vor.

Wenn wir auch keine Anhaltspunkte für eine Verlangsamung der militärischen Anstrengungen haben, so ist doch festzustellen, daß die Waffen weniger quantitativ als qualitativ ausgestaltet werden. Die sogenannten «konventionellen» Waffen stellen dabei immer noch den wesentlichsten Bestandteil der militärischen Stärke der einzelnen Länder dar. Zu Beginn eines Krieges würden sie gewiß eine bedeutende Rolle spielen. Immerhin kann man sich heute schon eine kriegerische Auseinandersetzung ohne den taktischen und strategischen Einsatz einer ganzen Reihe neuer Kampfmittel wie Atomwaffen, ferngelenkte Geschosse, Raketen, Roboter aller Art nicht mehr vorstellen. Gleichzeitig stehen sich zwei verschiedene Grundauffassungen gegenüber: der militärische Einsatz praktisch unerschöpflicher Menschenmassen und eine gewaltige Entwicklung von Kriegsmaterial, um damit Menschenleben zu sparen. Unter diesen Umständen ist es schwer, Möglichkeiten einer allgemeinen Herabsetzung oder Beschränkung der Rüstungen zu finden, weil die Voraussetzungen einer solchen Herabsetzung sehr stark auseinander gehen.

Die Widersprüche in der heutigen Lage erklären weitgehend das «Malaise», von dem man bei uns viel, wahrscheinlich zu viel, spricht, anstatt dessen Ursachen zu ergründen, um es wirkungsvoll bekämpfen zu können.

Zweifellos haben sich Zweifel in einigen Volkskreisen eingeschlichen. Ohne der Tatsache mehr Bedeutung als nötig beizumessen zu wollen, daß 86 000 Mitbürger eine Initiative unterzeichnet haben, deren Verwirklichung unserer Landesverteidigung einen sehr schweren Schlag versetzen würde, muß darin doch ein Teil des zu lösenden Problems erblickt werden.

Viele Fragen, die sich unser Volk stellt, könnte man mit Hinweisen auf unsere Geschichte beantworten. In diesem Sinne ist zum Beispiel die Herausgabe eines Soldatenbuches vorgesehen, in dem an unsere Vergangenheit erinnert werden soll, die dazu geführt hat, daß wir heute über ein Heer verfügen, das einem möglichen Angreifer Achtung zu gebieten vermag. Ich denke dabei, um nur ein Beispiel zu erwähnen, an die Streitkräfte der alten Eidgenossenschaft zur Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Damals haben unsere politischen Einrichtungen eine unglückliche Entwicklung durchgemacht, und die Kantone haben sich aus Sparsamkeitsgründen falschen Friedenshoffnungen hingegeben. Die Zeughäuser standen leer und die Mannschaften waren im Waffenhandwerk nicht mehr geübt. Die Erfahrungen der Jahre 1798 und 1813 haben die Kantone dazu geführt, im Bundesvertrag von 1815 einer eidgenössischen Armee zuzustimmen, deren Organisation im Militärreglement von 1817 festgelegt wurde. Damit hat sich

der Bund in einem Zeitpunkt, in dem er die Anerkennung seiner Neutralität zu erwirken vermochte, auch verpflichtet, ein Machtmittel zu schaffen und zu erhalten, das erlaubte, aus der Neutralität ein Mittel zur Erhaltung seiner Unabhängigkeit zu machen. In der Folge der Ereignisse wird man kaum eine Tatsache feststellen können, welche die Bedeutung dieses grundlegenden Entschlusses zu beeinträchtigen vermöchte.

Wenn wir diese Tatsachen betrachten, werden wir immer zum Schluß kommen, daß wir unserer Vergangenheit unwürdig und den seit der Geburtsstunde unseres Staates geltenden Grundsätzen untreu wären, wenn wir nur einen Augenblick an unserem Land, an seiner Daseinsberechtigung, an seiner Widerstandsfähigkeit und an der Bedeutung seiner Neutralität, gestern in Europa und heute zwischen zwei weltweiten gegnerischen Blöcken, zweifeln wollten. Sollten sich je bei unseren Mitbürgern derartige Zweifel erheben, sind ihre Wurzeln sicher nicht in unserer Geschichte zu suchen. Dagegen liegt die eine oder andere in der unmittelbaren Vergangenheit.

Es wäre überheblich zu sagen, daß uns die gewaltige Entwicklung der Technik seit dem letzten Weltkrieg nicht etwas überrascht habe. Meinerseits kann ich jedenfalls nicht behaupten, wir hätten uns mit der gleichen Raschheit den neuen Anforderungen angepaßt. Ich sage das ohne Überheblichkeit oder übelwollende Kritik. In der selben Lage befindet sich die Großzahl der Staaten, die heute immer noch nicht das Stadium der Versuche verlassen haben. Die Einführung der neuen Waffen wirft überall ähnliche Probleme auf und noch nirgends haben vollständig befriedigende Lösungen gefunden werden können. Man kann höchstens feststellen, daß folgende *Grundsätze für eine Reorganisation der Armeen* als wegweisend erkannt werden:

Feuer- und Stoßkraft;
große Beweglichkeit;

Auflockerung der Verbände und Anpassung ihrer Übermittlungsmittel,
um der Wirkung der Atomwaffen zu begegnen.

Es werden Versuche über den Einsatz gemischter Verbände von großer Beweglichkeit durchgeführt. Dabei fragt man sich, ob diese Beweglichkeit mit erdgebundenen Fahrzeugen oder mit Helikoptern zu erreichen ist. Jedermann scheint sich klar darüber zu sein, daß die Flugwaffe hinsichtlich Leistungsfähigkeit, Bestand und Bodenorganisation ausgebaut werden muß.

Was im Ausland wirklich geschieht – oder auch nicht geschieht – entzieht sich sehr oft der Kenntnis unseres Volkes, das einer vielseitigen Beeinflussung ausgesetzt ist und vielfach nur auf unser Zögern, auf unser

Ungenügen und vor allem auf das abstellt, was es tatsächlich sieht. Betrachten wir einmal kurz, um das Entstehen des «Malaise» zu verstehen, was wir seit dem letzten Krieg gesagt und getan haben.

Als der Bundesrat auf den Bericht des Generals geantwortet hat, scheint er ziemlich klar die Bedürfnisse der Zukunft erkannt zu haben. Er stellte fest, «daß die Leichten Brigaden in eine Stoßtruppe, versehen mit Panzerwagen und motorisierten Panzerabwehrwaffen, umgewandelt werden müßten». Er hob den Gedanken hervor, «daß der Panzerwagen in erster Linie als Panzerabwehrwaffe zu betrachten sei». Gleichzeitig wurden im Bericht des Bundesrates die Grundsätze «unserer strategischen Defensive, einer taktisch aktiven Abwehr, der Pflicht, nur auf unsere eigenen Mittel abzustellen, und unsere Armee jederzeit zum Kriegseinsatz bereitzuhalten» umschrieben. Schließlich wurden der Einsatz der Atomwaffe und die dadurch bedingte Auflockerung der Verbände erwähnt und Studien über die Atomenergie und den Schutz der Zivilbevölkerung als notwendig bezeichnet.

Es will mir jedoch scheinen, daß diesen klaren Erkenntnissen unserer Zukunftsbedürfnisse nicht jene Verwirklichungen gefolgt sind, zu denen sie hätten führen müssen. Man hat mit einer Art Bereinigung begonnen, mit einer gesetzlichen Verankerung der Zustände, wie sie sich aus dem Aktivdienst ergeben haben, wobei man nach Möglichkeit den Lehren aus dem jüngsten Krieg Rechnung zu tragen suchte. Diese Arbeit vollzog sich in einer Periode des Zögerns, wie dies auch aus der Schrift aus dem Jahr 1948 «Unsere Landesverteidigung» hervorgeht.

Über die Notwendigkeit der Beschaffung von Panzerwagen und ihren Einsatz wurde die notwendige Klärung im Jahr 1950 herbeigeführt, als die Grundsätze der Landesverteidigung neu festgelegt wurden. Diese Festigung der Auffassungen kommt noch deutlicher im Grünbuch aus dem Jahr 1953 zum Ausdruck, als im Hinblick auf die damalige militärpolitische Lage vermehrtes Gewicht auf die Modernisierung der Bewaffnung, auf die Einführung von Panzern, auf die Verstärkung der Flugwaffe sowie auf die Erhöhung der Kriegsbereitschaft der Armee gelegt wurde. Die ganze Entwicklung wurde vor allem nach budgettechnischen Gesichtspunkten betrachtet, unter denen solche Fragen im Parlament immer wieder behandelt werden.

Innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeitabstände wurden teilweise widersprechende Stellungnahmen bezogen. Zahlreiche hohe Offiziere haben oft auseinandergehende Auffassungen vertreten. Die meisten unter uns waren sich über die Wirkung der Atomwaffen im Unklaren. Auf dem Gebiet des Luftschutzes fehlten eindeutige Richtlinien. Dienstleistungen älterer Jahrgänge zur Erfüllung eher untergeordneter Aufgaben im Vergleich zum

Kampfauftrag der Fronttruppen traten stark in den Vordergrund. Meines Erachtens haben sich solche Erscheinungen in ihren Auswirkungen mit den Folgen einer politischen Propaganda zur Schwächung und Auflösung der bisherigen Ordnung verbunden und haben so zur Verwirrung der Geister beigetragen.

Wenn man die Forderung nach einer Neuüberprüfung der Grundsätze der Landesverteidigung aufstellt, so ist diesem Begehrten in mancher Hinsicht, insbesondere im Hinblick auf die öffentliche Meinung, eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen: es geht darum, nach der Festlegung einer in möglichster Freiheit erarbeiteten Lösung, die einheitliche Auffassung und die Disziplin der Führung zu erreichen. Es muß allgemein zwischen den Vorbereitungsarbeiten und der Phase der Durchführung unterschieden werden. Heute sind wir an der Arbeit, um die Zukunftsprobleme zu prüfen. Wir wollen diese Fragen völlig offen und ausgiebig diskutieren, wobei aber in den Augen unserer Mitbürger der Wert unserer gegenwärtigen Heeresorganisation in keiner Weise herabgesetzt werden darf. Niemand von uns wird von sich behaupten können, für die Zukunft die Ideallösung gefunden zu haben. Es ist daher von besonderer Wichtigkeit, daß der bestehenden Organisation, so lange sie in Kraft steht, ein Höchstmaß an Wirksamkeit verliehen wird. Wenn das Schweizervolk in der Armee und ganz besonders im Offizierskorps Zögern und Zweifel feststellen sollte – und das ist leider bereits der Fall gewesen – so vergrößert dies naturgemäß die Verwirrung bei denen, die sich bemühen, aus der heutigen Lage und aus unserem Verhalten klar zu werden. Unsere Erfahrungen aus den letzten Jahren und die offensichtlichen Widersprüche in der internationalen Politik verlangen von uns besondere Anstrengungen zur Wiederherstellung eines engen Kontaktes zwischen Volk und Armee, wobei wir unser besonderes Augenmerk auf das Gebiet der Aufklärung richten müssen.

Dabei möchte ich unterscheiden zwischen den entsprechenden Maßnahmen innerhalb der Armee und der Orientierung der Zivilbevölkerung. In einem demokratischen Staat, in dem die Zustimmung der Mehrheit zur militärischen Anstrengung unerlässlich ist, muß das Interesse am Wehrwesen aufrecht erhalten werden und die Beziehungen zwischen Volk und Armee, die zu allen Zeiten sehr eng waren, dürfen nicht gelockert werden.

Die Aufklärung innerhalb der Armee ist vor allem eine Aufgabe der Offiziere. Um unseren Divisions- und Brigadekommandanten Kenntnis von den Problemen zu geben, welche die Landesverteidigungskommission beschäftigen, werden Armeerapporte abgehalten, an welchen die Fragen der Heeresorganisation und der Kampfmethoden besprochen werden. Ferner werden Waffen- und Materialvorführungen sowie Übungen durchgeführt,

um die Grundsätze des Waffeneinsatzes festzulegen. Auf diese Weise soll die nötige Aufklärung über die Gründe unserer Entscheidungen und über die als richtig erkannten Grundsätze auf allen Stufen von oben nach unten erfolgen. Wenn somit die Offiziere Gelegenheit erhalten, sich frei zu äußern, trägt dies bestimmt wesentlich zur Schaffung des Vertrauens bei.

Der Aufklärung innerhalb der Armee können weiter Vorträge über besonders heikle Probleme dienen. Trotz den stark belasteten Arbeitsprogrammen unserer Schulen und Kurse sollte es sicher möglich sein, einige Stunden für den staatsbürgerlichen Unterricht zu erübrigen – wie dies der Waffenchef der Infanterie in seinen neuesten Weisungen vorgesehen hat. Gleichzeitig könnten Fragen, die sich aus der Entwicklung der politischen Lage, der Technik und des Waffeneinsatzes ergeben, wie schließlich Probleme mehr ideologischer Art besprochen werden. Gegenwärtig erwarte ich die Ergebnisse der Studien, die im Rahmen von «Heer und Haus», der «Rencontres Suisses», des «Schweizerischen Aufklärungsdienstes» und der «Coscienza Svizzera» durchgeführt werden. Es geht hier darum, die für eine solche Aufklärung geeigneten Mittel festzulegen. Die militärischen Führer, die sich bemühen, die für die Ausbildung der Truppe zur Verfügung stehende knappe Zeit voll auszunützen, sollten heute die sich nur im Dienst bietende einzigartige Gelegenheit zur Aufklärung auf breitesten Basis nicht versäumen. Ich lege dabei besonderes Gewicht auf die Feststellung, daß es sich hier keinesfalls um eine Propaganda, sondern ausschließlich um Information handeln darf.

Zur Aufklärung der Zivilbevölkerung muß mit dem Mittel der Presse ebenfalls eine große Anstrengung unternommen werden. Eine Reorganisation des betreffenden Dienstes des Eidgenössischen Militärdepartements befindet sich zur Zeit in Prüfung, damit dieser jederzeit in der Lage ist, von unten nach oben das Departement und von oben nach unten die schweizerische Öffentlichkeit zu orientieren. Zu diesem Zweck sind zwei Maßnahmen in Aussicht zu nehmen:

Die eine geht dahin, in jedem einzelnen Fall auf Kritik zu antworten und falsche oder tendenziöse Meldungen richtigzustellen; die andere ist bestimmt, das Volk durch gut vorbereitete Mitteilungen auf Grund gründlicher Kenntnis der Materie über Fragen mehr allgemeiner Natur zu orientieren. Dabei müssen die Bundeshauskorrespondenten, denen diese Aufgabe in erster Linie zukommt, als Mitarbeiter betrachtet werden. Wenn man ihnen das Vertrauen schenkt und sie rechtzeitig mit den Hauptanliegen des Departementschefs und seiner nächsten Mitarbeiter vertraut macht, sind sie in der Lage, die Öffentlichkeit zuverlässig aufzuklären und allzu summarische Berichterstattungen zu vermeiden.

Um schließlich die Untersuchung über unser Arbeitsklima abzuschließen, möchte ich bemerken, daß das «Malaise» gegenüber der Armee ein Zeichen einer gewissen Müdigkeit darstellt. Diese ist darauf zurückzuführen, daß die Spannung infolge der Kriege seit 1945 und des Kalten Krieges die Nervenkraft vieler überstiegen hat. Es vergeht kein Tag, ohne daß in der Presse oder in anderen Veröffentlichungen die grauenhaften Wirkungen der Atomwaffen erwähnt werden. Wir stehen oft Mitteilungen von Wissenschaftern und Spezialisten gegenüber, welche die Abwehrmöglichkeiten unserer Armee in Zweifel ziehen, und auf die ohne eigene Erfahrungen nur schwer geantwortet werden kann. Schließlich weiß man auch nicht immer, zu welchem Zweck solche Nachrichten in Umlauf gesetzt worden sind.

Solche Meldungen beeinflussen unser Denken um so mehr, als die wirtschaftliche Konjunktur uns zu Materialisten gemacht hat, die größten Wert auf Komfort und Wohlergehen legen. Wir sind darum noch weniger als früher geneigt, die Lasten der militärischen Pflichten auf uns zu nehmen.

Eines darf nicht vergessen werden: daß auf dem militärischen Gebiet nur eine Anstrengung zählt, die dauerhaft ist. Jedes Nachlassen wird sich eines Tages bitter rächen, nicht nur weil die verlorene Zeit aufzuholen ist und Lücken zu schließen sind, sondern weil es viel teurer bezahlt werden muß.

Unabhängig von der finanziellen Frage hat eine Verminderung der militärischen Anstrengungen eine Herabsetzung des Ausbildungsstandes und vor allem die große Gefahr der fehlenden Bereitschaft im Augenblick ihrer Bewertung durch einen allfälligen Gegner oder im Zeitpunkt eines Angriffes zur Folge. In Zeiten erhöhter internationaler Spannungen oder eines nahenden Krieges, wird es – weder auf dem Gebiet der Ausbildung noch auf demjenigen der Ausrüstung – noch möglich sein, unsere mangelnde Voraussicht und unser Ungenügen wieder gutzumachen. Auch aus Ermüdung vergißt ein Volk leicht, wie irrig seine Auslegung der außenpolitischen Ereignisse sein kann. Es ist oft nicht leicht, eine falsche Meinung richtigzustellen, weil man nicht immer offen sprechen kann – insbesondere dann nicht, wenn es darum geht, geschickte Verfälschungen der Tatsachen zu entlarven.

Man wird mir sicher antworten, die Verantwortlichen müßten den Mut haben, die nötigen Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, auch wenn damit zeitweise gegen die öffentliche Meinung gehandelt werden müßte. Gerade deshalb antworten wir: solange wir keine wahren Friedensgarantien sehen, solange kein kollektiver Sicherheitsapparat zuverlässig spielt, kann es für uns nur ein Aufrechterhalten der wirtschaftlichen und militärischen Landesverteidigung, ein Ausrichten unserer Anstrengungen auf die unerbittlichen

Anforderungen eines modernen Krieges geben! Das Problem ist nur: wie läßt sich eine solche Haltung politisch verwirklichen?

Ich weiß nicht, ob ich mich persönlich in dieser Hinsicht Illusionen hingebe; aber ich habe das Gefühl, das Schweizer Volk beschäftige sich weniger mit der Höhe der Militärausgaben, als vielmehr mit der Art, wie die Kredite verwendet werden. Wir wissen heute schon, daß die Reorganisation der Armee Ausgaben in gleicher Höhe – wenn nicht höhere – als diejenigen der letzten Jahre verursachen wird. Es muß deshalb verlangt werden, daß die Umorganisation – militärisch gesehen – die zweckmäßigste und bestmögliche Verwendung der uns zur Verfügung gestellten Mittel gewährleistet. Allgemein glaubt man heute, unsere Armee sei zu schwerfällig und sie weise zu große Bestände und Organe auf, die nicht unbedingt in den Rahmen der Kampfverbände passen. Eine unserer Aufgaben wird darin bestehen, eine Ausscheidung des Notwendigen und des nur Nützlichen vorzunehmen. Ich bin überzeugt, daß nichts von dem, was wir heute haben, nutzlos ist. Aber vielleicht ist nicht alles vollkommen unentbehrlich. Wenn von Einsparungen gesprochen wird, so gedenkt man solche bei der Dauer der Dienstleistungspflicht und bei der Organisation gewisser Kurse zu erzielen – vor allem bei solchen, die erfahrene und gereifte Männer umfassen, die sich besser vom Wert der Zeit Rechenschaft zu geben vermögen. Wir werden neben den Möglichkeiten zu Einsparungen an Geld auch diejenigen an Zeit, insbesondere für die im Zivilleben angespannten und an wichtigeren Posten stehenden Männer prüfen.

Das Problem ist vor allem psychologischer Natur. Wir werden dies nicht übersehen.

Ich könnte noch auf mancherlei Dinge hinweisen, die dem Eidgenössischen Militärdepartement eine große Arbeit bereiten, die ich aber dennoch nur als zweitrangig bezeichnen möchte. Ich verweise zum Beispiel auf den Bericht, den wir den eidgenössischen Räten über die Auffassungen der Kommission zur Überprüfung der Militärausgaben zu erstatten haben werden. Dieser Frage kommt insofern geringeres Interesse zu, als sie sich nur auf die heutige Armee bezieht, so daß das, was hier beschlossen wird, bald der Vergangenheit angehört.

Ich verweise ferner auf den Bericht, den wir den eidgenössischen Räten über die militärischen Bauten zu erstatten haben. Hier handelt es sich um eine Angelegenheit von wesentlich interner Bedeutung, mit der sich zur Zeit die Zentralstelle für Organisationsfragen befaßt.

Von erheblich entscheidender Bedeutung ist anderseits der Bericht, den wir innerhalb einer Frist von ungefähr zwei Jahren über die Durchführung des Rüstungsprogramms zu erstatten haben werden.

Ich könnte auch noch von Problemen sprechen, die uns ständig nahe liegen, wie beispielsweise von den Schwierigkeiten, denen wir bei den Waffenplätzen, den Übungs- und Schießplätzen begegnen. Das Ausmaß des verfügbaren Geländes, die Vermehrung der Dienstzweige und die Anforderungen der neuen Waffen machen es immer schwieriger, in diesen Fragen zweckmäßige Lösungen zu finden.

Es bestünde auch Anlaß, auf die Probleme der Kaderrekrutierung, des Instruktionskorps sowie der Truppenoffiziere und -unteroffiziere einzutreten. Ich möchte aber nicht die Zeit mißbrauchen, indem ich die Akten über jene Geschäfte ausbreite, die fast täglich auf den Tisch des Eidgenössischen Militärdepartements gelangen.

Ich habe mich derart ausführlich mit der Frage des «Klima» befaßt, weil ich davon überzeugt bin, daß zwischen Volk und Armee eine Einheit besteht. Die Schwierigkeiten, die wir in der Frage der Bildung der öffentlichen Meinung zu überwinden haben, verkenne ich keineswegs, und ich möchte ihre Tragweite und ihre Bedeutung keineswegs unterschätzen. Anderseits scheint mir das Problem auch nicht so alarmierend zu sein, wie in gewissen Kreisen unseres Landes geglaubt wird. Sicher ist es erfreulich zu sehen, welch bedeutenden Anteil unser Volk an allen Fragen unserer Armee nimmt. Die Freiheit in der allgemeinen Meinungsbildung bleibt für unser Volk die beste Gewähr für seine politische Gesundheit. Wenn wir auch anerkennen dürfen, daß durch das Schrifttum, das unserer Öffentlichkeit täglich zu Gesicht kommt, eine wertvolle Klärung in den wesentlichen Fragen herbeigeführt wird, bleibt doch immer noch eine recht erhebliche Zahl von Ideen und Vorschlägen, deren Verwirklichung nicht in Frage kommen kann. Aus meinem Beruf als Weinbauer weiß ich, daß sich der beste Wein nur langsam klärt und daß auf dem Grund des Fasses ein beträchtlicher Satz von Weinhefe zurückbleibt, der alle Unreinheiten enthält. Die Gärung hat ihre Wirkung gehabt. Wesentlich ist dabei, daß die gute Hefe und die besten Bakterien die schlechten überwunden haben. Dies ist eine Frage der Wachsamkeit.

Nachdem ich vom Arbeitsklima gesprochen habe, wollen wir sehen, worin diese Arbeit besteht. Es soll keineswegs eine Abhandlung über die einzelnen Aufgaben und Handlungen, die ich täglich zu erfüllen habe, vorgenommen werden. Wenn ich manchmal von der Vielfalt der administrativen Aufgaben, die jedem Departementschef zufallen, überschwemmt werde, könnte ich versucht sein, den Geschäften ihren Lauf zu lassen, ohne die nötige Kontrolle auszuüben und ohne dasjenige herauszunehmen, das von Grund auf geprüft werden muß. Ohne mir einen Vergleich anmaßen zu wollen, wiederhole ich mir in solchen Augenblicken den Rat, den St. Bern-

hard dem Papst erteilt hat: «Daß Dein Geist, der von bedeutenden und zahlreichen Aufgaben voll in Anspruch genommen ist, frei sei von allen kleinen und nebensächlichen Sorgen. Keine Nebenaufgabe möge ihn mit Beschlag belegen! Kein zudringliches Begehrn möge ihn ablenken! Kein Zweifel möge ihn befallen! Keiner Prüfung, und wäre sie noch so lang, möge es gelingen, Deinen Geist zu entmutigen!»

Das einzige und wahre Problem, das sich bei unserer Landesverteidigung stellt, ist dasjenige der Armee – jener Armee, die wir so ausbauen wollen, daß sie fähig ist, ihre Aufgabe zu erfüllen.

Wir können nicht verschweigen, daß diese Frage sehr bald an uns herantreten wird, denn die heutige Organisation gründet sich auf die Konzeptionen unserer Landesverteidigung vom Jahr 1950, die als Grundlage für die TO 51 gedient haben. Daraus kann man die Schnelligkeit der Entwicklung ermessen, die seither eingetreten ist. Wenn auch viele Dinge, die vor fünf Jahren gültig waren, heute noch volle Geltung haben, ist doch vieles seither überholt worden.

Wie steht es vorerst mit der allgemeinen Konzeption unserer Landesverteidigung? Diese Konzeption wird uns weitgehend vorgeschrieben durch das System unserer Armee, durch unsere Dienstpflicht, durch die Ausdehnung und die Gestaltung unseres Geländes und durch die engen Beziehungen zwischen Volk und Armee. Würde man dem Schweizervolk die Frage vorlegen, ob es mit einer Kampfführung einverstanden wäre, die auf einen Kampf von der Grenze hinweg und auf eine Verteidigung des Mittellandes verzichtet, wäre seine Antwort eindeutig. Unser Volk würde niemals einer Art von teilweiser Kapitulation zustimmen, die darin bestünde, daß sich unser Abwehrkampf auf eine Reduitverteidigung beschränken würde, die lediglich eine symbolische Handlung bedeutet, mit der wir mit dem Großteil unserer Bevölkerung auch die wesentlichsten Ressourcen unseres Landes opfern würden. Die Aussicht auf einen möglichen Atomkrieg nimmt unseren Grundkonzeptionen keineswegs ihren Wert. General Jacquot hat, als er von der Oberflächenverteidigung im Atomkrieg sprach, eine Definition gegeben, die uns vom psychologischen Standpunkt berührt: In dieser Form der Kriegsführung ist die Sorge um den Schutz der Bevölkerung und um die Erhaltung des nationalen Bodens nicht mehr das vordringlichste Gebot bei der Aufstellung der Operationspläne. Diese Kriegsführung bedeutet die Rückkehr zu einer Art und Form der Kriegsführung, in der die menschlichen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten zurücktreten und die sich auf den Angriff des Gegners innerhalb eines lang dauernden Krieges ausrichtet. General Jacquot fügt dieser interessanten Feststellung bei: diese Form des Kampfes ist im Verlauf der Ge-

schichte immer durch die Wechselfälle des Gefechts aufgedrängt worden: es gibt kein Beispiel dafür, daß sie aus freiem Entschluß gewählt worden wäre. Sie ist der Ausdruck einer zeitlichen Schwäche... darin liegt nicht eine magische Formel, die erlauben würde, mit geringerem Aufwand zu siegen, sondern – viel prosaischer – die bedauerliche Folge des Ungenügens der Organisation oder der Verteidigung jener Länder, die einer feindlichen Eroberung am stärksten ausgesetzt sind.

Ich betone nochmals, daß ich diese Worte nicht als Richtlinien betrachten möchte, die in einem Land anzuwenden sind, in welchem – das ist eine Frage des Maßes – die taktischen Grundauffassungen den strategischen Konzeptionen vorgehen. Ich möchte vor allem das psychologische und moralische Interesse betonen, das dieser Feststellung zukommt.

Beim Problem der Grundkonzeption unserer Verteidigung steht die Frage im Vordergrund, wie unsere Armee für die Erfüllung ihrer Aufgaben vorbereitet und ausgebildet werden soll. Dabei ist vorerst abzuklären, von welcher Grundlage wir bei dieser Prüfung ausgehen sollen.

Es ist nicht einfach, eine kurze Zusammenfassung der Aktiv- und der Passivseite unserer militärischen Einrichtungen zu geben.

Als Aktivposten möchte ich die erhebliche Verbesserung unserer Ausbildungsmethoden bezeichnen, die auch im Ausland Schule zu machen beginnen. Der Ausbildungsstand unserer Instruktoren, unserer Offiziere und Unteroffiziere, die Anteilnahme an den militärischen Angelegenheiten in und außer Dienst erklären die schnellen und dauerhaften Ergebnisse, zu denen wir in unseren kurzen Ausbildungszeiten gelangen. Diese dürfen unter keinen Umständen eine Kürzung erfahren. Dagegen prüfen wir zur Zeit eine Erleichterung der Kaderausbildung, um auf diese Weise die Kaderrekrutierung zu fördern. Jede derartige Erleichterung wird jedoch neue Kosten verursachen, denn sie wird eine Vermehrung der Zahl der Instruktionsoffiziere und -unteroffiziere notwendig machen.

Ich möchte im weiteren auf die Qualität unserer Waffen hinweisen, die wir dem Wettbewerb zwischen unserer Privatindustrie und den eidgenössischen Regiebetrieben der Kriegstechnischen Abteilung verdanken. Die Beziehungen zwischen den privaten und den staatlichen Betrieben dürften in Zukunft zunehmenden Schwierigkeiten begegnen, da die Armee heute mit Vorräten versehen ist, und da die Fabrikationsprogramme umfangmäßig immer mehr zurückgehen werden. Es kann keine absolut gültige Regel aufgestellt werden, ob den Bundesbetrieben ein gewisser Vorrang einzuräumen sei, oder ob die Herstellung von Waffen gänzlich der Privatindustrie übertragen werden solle. Der Umstand, daß heute sowohl die einen wie auch die andern bestehen, führt jedoch sowohl in der Entwick-

lung wie auch in der Qualität der einzelnen Konstruktionen zu einem wertvollen gegenseitigen Ansporn.

Als weiteren positiven Umstand möchte ich auf unser Mobilmachungssystem, seine Raschheit und die Möglichkeit der sofortigen Bereitschaft jedes Mannes hinweisen. Die äußerst eingehende Ausarbeitung unserer Mobilmachungsvorbereitungen läßt unser System als außergewöhnlich erscheinen.

Ich betone außerdem die Bedeutung unserer Material- und Lebensmittelreserven, die aber im Bestreben, das Budget zu entlasten, nicht noch mehr herabgesetzt werden dürfen. Die Zahl und die Dezentralisierung unserer Depots sowie das Requisitionssystem stellen auch unter schwierigen Umständen die Versorgung sicher.

Es darf auch der Wert unserer permanenten Befestigungen hervorgehoben werden, die durch das Rüstungsprogramm noch ausgebaut worden sind. Wie auch ein Atomkrieg, ein biologischer oder chemischer Krieg aussehen würde, wird das, was in den Felsen gebaut ist, zweifellos seinen dauernden Wert behalten.

Und schließlich bedeutet unsere militärische Tradition, die Liebe unseres Volkes zu seiner Armee, die in der Enttäuschung jedes jungen Mannes, der nicht diensttauglich erklärt wird, zum Ausdruck kommt, einen bedeutsamen Aktivposten unserer Armee. Die Durchdringung unserer zivilen und militärischen Einrichtungen geht so weit, daß jeder Versuch einer Lockerung der Bestandesfrage sofort zu schweren Problemen führt. Beispielsweise kann man sich beim Vorschlag, das heute gültige Wehrpflichtalter von 60 Jahren auf ein jüngeres Alter herabzusetzen, fragen, wo hier der Vorteil läge; im Grund genommen sind wir stolz darauf, die Uniform lange zu tragen.

In unserer Bilanz bilden die Aktiven einen festen Untergrund. Sie bilden ein wertvolles Kapital an technischen, geistigen und moralischen Werten. Aber jede Bilanz hat auch eine passive Gegenseite. Diese besteht meines Erachtens in erster Linie im Gewicht und im großen Umfang einer Armee, deren Bestände im Verhältnis zu unserem Staatsgebiet und zu unserer Bevölkerungszahl sehr groß ist.

Sicher läßt sich dieses fortwährende Anwachsen durch unsere Verteidigungskonzeption und durch die Drohung eines totalen Krieges erklären. Das Bestreben, allen Bedürfnissen gerecht zu werden, hat zu einer Vielzahl von Dienststellen und Organisationen geführt, wovon einzelne zu einer Art Sonderarmee zu werden drohen.

Das Milizsystem und das aus dem Grundsatz der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz herausgewachsene System der allgemeinen Wehrpflicht

bringen es mit sich, daß wir in der Lösung der Organisations- und Bestandsfragen nicht frei sind. Auch ist es nicht möglich, schnell irgendwelche Änderungen im Aufbau der Armee vorzunehmen, da hierin die Kompetenzen dem Parlament und dem Volk zustehen. Diese Langsamkeit hat ihre Vorteile als Garant der Sicherheit und der Kontinuität. Eine allzugroße Bewegungsfreiheit würde die Phantasie begünstigen und würde kaum zu einem Ergebnis führen, das praktisch brauchbar wäre.

Anderseits leiden wir auch unter den nachteiligen Auswirkungen dieser Langsamkeit, den Erschwerungen durch die Schwankungen in den Beständen und den Nachteilen einer notwendigerweise schwerfälligen Verwaltung, welche bei uns alle jene Aufgaben erfüllt, die in einer stehenden Armee deren eigene Organisatoren erfüllen.

In organisatorischer, technischer und taktischer Hinsicht steht die Armee so da, wie man sie im Jahr 1950 gewollt hat. Auf Grund der Lehren des jüngsten Krieges und mit Rücksicht auf das Abwehrsystem, auf das wir uns unter dem Druck der Verhältnisse umstellen mußten, haben wir seither eine gewisse Reorganisation vorgenommen. Aber unglücklicherweise standen wir in jenem Zeitpunkt erst am Anfang einer Weiterentwicklung der neuen Waffen, deren Fortgang einen geradezu erschreckenden Rhythmus angenommen hat.

Wir können darum nicht behaupten, daß unsere Armee heute so organisiert sei, wie sie angesichts des modernen Krieges sein sollte. Einige unserer Hemmnisse stehen in einem starken Widerspruch zu den Riesenschritten, mit denen heute die Kriegstechnik vorwärtsschreitet. Wenn auch diese Langsamkeiten nicht nur Nachteile haben, schaffen sie doch gewisse Spannungen zwischen jenen von uns, die eine sofortige Anpassung unserer Militärorganisationen anstreben und jenen, die ohne die Notwendigkeit der Änderung zu erkennen, die Schwierigkeiten gesetzgeberischer, verwaltungstechnischer und sogar politischer Art, die dabei überwunden werden müssen, noch klarer sehen. Mit General Debeney sagen sich diese, daß die Pläne nur in ihren Beziehungen zur Ausführung von Bedeutung sind.

Die summarische Bilanz, die ich zu ziehen versucht habe, führt mich zum Schluß, daß die Armee der TO 51, auch wenn sie nicht mehr in allen Teilen den heutigen Ansprüchen genügt, auf Grund der damaligen Auffassungen zweckmäßig ausgestaltet worden ist. Wie auch die Richtung sein wird, die wir einzuschlagen haben, dürfen wir nie die Notwendigkeit übersehen, daß die zu treffenden Änderungen in keinem Augenblick den bestehenden Organismus schwächen dürfen. Diese Anpassungen müssen etappenweise im Rahmen eines Gesamtprogramms und unter Rücksichtnahme auf unsere finanziellen Möglichkeiten vorgenommen werden. Ob

sie schneller oder langsamer verwirklicht werden – immer muß die Sorge wegleitend sein, daß die Armee in jedem Augenblick, in dem sie eine Rolle spielen könnte, als geschlossenes Ganzes erhalten bleibt.

Die Vorbereitung einer solchen Umgestaltung verlangt in erster Linie die Bestimmung der Richtung, in der dabei gegangen werden soll. Dieser Entscheid ist notwendig, trotzdem die Grundkonzeptionen unserer Landesverteidigung unverändert bleiben und der Auftrag an die Armee im Atomkrieg derselbe bleibt, wie er in der Vergangenheit war. So wie die Verhältnisse bei uns liegen, kann man den Einsatz einer Massenarmee in Aussicht nehmen; diese wäre eine ausgesprochene Feldarmee, die deshalb eine vielgestaltige und stark aufgeteilte Bewaffnung besitzt, womit den Möglichkeiten der Angehörigen mehrerer Altersklassen in der Waffenhandhabung Rechnung getragen wird. Im Grunde genommen handelt es sich dabei um den Grundsatz, den wir schon bisher verfolgt haben, als wir einen Armeebestand von 800 000 Mann und eine Bewaffnung von 8 bis 14 verschiedenen Waffen von der Infanteriekompagnie bis zum Infanterieregiment aufrecht erhalten haben. Wir haben bereits gesagt, was wir von einem solchen System halten, das angesichts der Atomwaffe keinen Bestand mehr hat.

Oder man könnte, um Durchbruchsaktionen zu begegnen und um Einbrüche in ein Verteidigungsdispositiv zu beseitigen, die Aufstellung einer Feldarmee in Aussicht nehmen, deren bewegliche und feuerkräftige Reserven mit Schnelligkeit eingesetzt werden könnten. Feuerkraft und Beweglichkeit lassen sich erhöhen trotz einer Herabsetzung der Bestände.

Aufmarsch und Einsatz dieser Armee wären durch eine zahlreichere Luftwaffe zu unterstützen und wären durch einen ebenfalls verstärkten Grenzschutz zu sichern. Die Verminderung der Bestände könnte dazu verwendet werden, um andere Teile der Armee zu verstärken und um vielleicht eines Tages Leute zur Verfügung jener Organisationen zu stellen, denen der Schutz der Zivilbevölkerung übertragen ist. Mit andern Worten: die Beweglichkeit und die Feuerkraft der Infanterie hätten zur Folge, daß dadurch die Schlagkraft der Armee und der zivilen Organisationen gesteigert würde, und durch die Verjüngung der Truppen würde, sofern sich der Plan verwirklichen läßt, die Befreiung des Einzelnen von der Dienstpflicht grundsätzlich früher als im 60. Altersjahr eintreten. Ich sage ausdrücklich: sofern dies tatsächlich möglich ist; denn seine Verwirklichung hängt ab von der Bedeutung, die wir den mehr oder weniger ortsgebundenen Formationen des Territorialdienstes als Inseln des Abwehrwillens beimessen müssen. So sehr zwischen der Feldarmee und Flugwaffe ein vernünftiges Kräfteverhältnis bestehen muß, ist auch zu entscheiden, wie unter Steigerung von Beweglichkeit und Feuerkraft die «Infrastruktur der Verteidigung» auszu-

gestalten ist und wie sich die Organisation des Geländes verhält zu der Organisation, die getroffen werden muß, um zu Beginn der Kampfhandlungen Panikerscheinungen in der Zivilbevölkerung zu verhindern.

Ich habe soeben gesagt, daß wir eine Marschrichtung zu wählen haben. Wenn ich bisher, als Vergleich, eine Auffassung dargelegt habe, die von der heutigen Konzeption abweicht, so habe ich damit noch nicht gesagt, wohin die neue Richtung führen wird – denn das wäre heute noch verfrüht.

Die Bereinigung der Grundsätze für den Einsatz der Armee macht naturgemäß zahlreiche und gründliche Studien notwendig. Diese befinden sich zurzeit bei der Generalstabsabteilung und bei der Gruppe für Ausbildung in Arbeit. Sie beziehen sich auf alle Probleme, die uns durch den möglichen Einsatz der Atom- und Wasserstoffbombe gestellt werden, auf die soeben umschriebene Reorganisation der Heereinheiten, auf die Zusammenarbeit zwischen Erdtruppen und Luftwaffe, auf die Entwicklung des Geniematerials sowie auf die Aufteilung der Aufgaben der Luftabwehr zwischen militärischen und zivilen Instanzen. Gleichzeitig mit diesen Arbeiten, deren Ergebnisse uns zeigen sollen, welche Auswirkungen eine neue Marschrichtung in bezug auf Kosten und Dienstleistungen hätte, sind von einer Gruppe von Offizieren sowie von Mitgliedern der Landesverteidigungskommission ähnliche Studien durchgeführt worden. Diese Art des Vorgehens gestattet es, auch von andern militärischen Führern ihre Auffassungen über die Grundfragen kennen zu lernen, nicht nur von jenen, welche die Verantwortung für die Durchführung des schließlich zu wählenden Programms tragen.

Wir werden schon bald die verschiedenen Pläne, die sich heute in Arbeit befinden, einander gegenüberstellen können. Dabei haben wir das Gefühl, daß sich unter den verantwortlichen militärischen Führern ohne große Schwierigkeiten Übereinstimmung darüber erzielen läßt, wie die Armee in Zukunft ausgestaltet werden soll. Wesentlich ist, daß ein dauerhaftes Werk geschaffen wird, indem die als richtig erkannten Grundsätze verwirklicht werden, unabhängig von den Änderungen, die nach menschlichem Ermessen im Gebiet der Waffentechnik immer eintreten werden. So ist man bereits im Festungswesen vorgegangen. Ebenso wird dies zweifellos der Fall sein für alle Maßnahmen, mit denen das Gelände verstärkt wird und die dazu dienen, unsere Kampfmittel dem Gelände anzupassen. Neben das starke Gelände tritt der Kampfeinsatz des mit dem Sturmgewehr ausgerüsteten Einzelkämpfers und die Panzerabwehr durch Selbstfahrgeschütze und durch leichte Panzer.

Ein schwaches Gelände wie dasjenige unseres Mittellandes macht

außerdem die Feldbefestigung, den Einsatz mittlerer Panzer und der Luftwaffe sowie Artilleriekonzentrationen notwendig.

Natürlich werden durch diese paar Hinweise nur die großen Linien des Programms, das im Entstehen begriffen ist, angedeutet. Wir werden darüber zu wachen haben, daß seine Verwirklichung nicht gebremst wird, sei es durch den großen Umfang der dadurch bedingten administrativen Arbeiten, sei es durch die Probleme der Bestände.

Es ist verständlich, daß uns im übrigen vor allem die finanziellen Probleme Schwierigkeiten bereiten. Es wird sich die Frage stellen, ob wir die Reorganisation der Armee an die Hand nehmen wollen, in der Absicht, entweder das Militärbudget zu entlasten, oder dieses Budget auf dem heutigen Stand zu belassen, oder ob wir sogar die Möglichkeit einer Erhöhung ins Auge fassen wollen.

Es ist verfrüht, heute auf eine solche Frage zu antworten. Hiefür verfügen wir heute noch nicht über die notwendigen Unterlagen. Wenn ich trotzdem versuchen möchte, sie vom rein politischen Standpunkt zu bewerten, möchte ich etwa folgendes sagen:

Sofern eine Erhöhung des Militärbudgets in Kauf genommen wird, wäre es das einfachste, die Armee zu verstärken, ohne ihre Struktur zu ändern. Es würde genügen, bei gewissen Truppen, die verschwinden könnten, Bestände wegzunehmen, um damit den Einheiten neuer Formationen die erforderlichen Mannschaften zur Verfügung zu stellen. Ein solches Vorgehen hätte aber nicht nur den Nachteil, teuer zu sein, sondern es würde auch jenen Nachteil noch vergrößern, den wir heute schon als einen passiven Punkt unserer Bilanz bezeichnen, nämlich das Gewicht und die Ausdehnung der Armee.

Anders ausgedrückt: Wenn wir das Problem unserer Landesverteidigung einzig und allein unter dem Gesichtspunkt der finanziellen Auswirkungen betrachten, ohne die andern Kriterien zu berücksichtigen, würde uns die Absicht, das heutige Militärbudget beizubehalten, oder sogar zu einer Herabsetzung des Budgets zu gelangen, zwingen, die Struktur unserer Armee umzugestalten.

Wir haben jedoch bereits festgestellt daß sich diese Reform auch aus andern, viel wichtigeren Gründen aufdrängt.

Unsere Aufgabe besteht deshalb darin, eine Umgestaltung der bestehenden Organisation zu finden, die ermöglicht, daß schon mit den heutigen laufenden Ausgaben und den Rüstungsausgaben eine Steigerung des Bereitschaftsgrades unserer Armee erreicht wird. Die Ergebnisse, zu denen wir dabei kommen, werden uns zeigen, ob unsere Anstrengungen genügen, oder ob wir sie noch verstärken müssen.

Es handelt sich vor allem darum, eine zeitliche Staffelung in der Durchführung der Vollzugsmaßnahmen und eine angemessene Aufteilung der erwachsenden Kosten zu finden. Wir müssen darüber wachen, daß nicht die militärpolitische Lage einen allzu großen Einfluß auf die Durchführung der Vollzugsarbeiten ausübt. Infolge des Fehlens einer eindeutigen und sicheren Entspannung der internationalen Lage – wir wären die ersten, die eine solche begrüßen würden – glauben wir heute schon sagen zu können, daß dieses Programm für die Umgestaltung der Armee nicht länger als 10 Jahre dauern darf, wenn es nicht selbst überholt werden soll.

So viel ist sicher, daß wir niemals eine Herabsetzung unserer Militärausgaben anstreben, indem wir uns auf die Hilfe einer andern Armee verlassen, oder indem wir die Konzeption unserer Landesverteidigung auf einen bloßen Kampf um das Reduit ausrichten. Wir werden uns stets bemühen, alle möglichen Einsparungen zu erzielen, sofern diese nicht unsere Abwehrkraft schwächen.

Ich kann schließen mit dem Hinweis, daß die heutigen diplomatischen Vorgänge uns insofern willkommen sind, als sie den Wert unserer traditionellen Neutralitätspolitik aufzeigen. Was sich heute rings um unser Land herum abspielt, läßt sich allerdings nicht vergleichen mit einem Zustand, den wir jemals erlebt hatten, seit wir uns für unsere Neutralität entschieden haben, seitdem wir den eigenen Willen zur Neutralität bekundet haben, seitdem wir bereit sind, uns zu verteidigen und seitdem wir dafür die Anerkennung unserer Nachbarn gefunden haben, wodurch der eindeutige Charakter unserer Neutralitätserklärung zum völkerrechtlichen Grundsatz erhoben worden ist. Was heute auf der Welt vorgeht, darf darum für uns nicht zu einem sanften Ruhekissen werden, sondern es legt uns die Verpflichtung auf, jene Maßnahmen zu ergreifen, die nötig sind, damit unsere Neutralität geachtet werde. Ich bin überzeugt davon, daß wir dann, wenn wir unsere militärischen Mittel den Forderungen der Zeit anpassen, auch angesichts der Gefahr eines Weltkrieges die Stellung bewahren können, die unser Land seit dem Ausbruch der europäischen Kriege einnimmt.

Was ich der gesamten Truppe wie auch unserm ganzen Volk sagen möchte ist das, daß es nötig ist, die Struktur unserer Armee zu ändern, um dieses Ziel zu verwirklichen. Ich fühle mich als verantwortlicher Staatsmann verpflichtet, diese Änderungen vorauszusehen und unserem Volk die Möglichkeit zu geben, dazu seine Zustimmung zu geben. Unser Volk wird sicher die harten Notwendigkeiten verstehen; denn es wird zweifellos damit einig gehen, daß es besser wäre, keine Armee zu besitzen, als von unseren Söhnen zu verlangen, daß sie unter Bedingungen kämpfen müssen, in denen ihr Einsatz von vornehmerein ein unnötiges Opfer bedeuten würde.

Die Truppen, die ich während dieses Jahres an der Arbeit sehen konnte, haben mir einen erfreulich guten Eindruck gemacht. Die Truppe weiß, daß die Zeiten unsicher sind und daß ihre Aufgabe wichtig ist. Von den Kadern möchte ich vor allem sagen, wie sehr ich die große Arbeit anerkenne, die sie leisten, um auf der Höhe der Aufgabe zu bleiben, während die Anforderungen an die Führer immer größer werden. Ich glaube, daß man sich bei uns nicht bewußt ist, welch gewaltige Arbeit die Unteroffiziersvereine, die Offiziersgesellschaften und die 4500 Vereine des Schweizerischen Schützenverbandes leisten. Neben der rein technischen Arbeit, deren Wert bedeutend ist, wird in diesen Vereinen auch ein sehr beachtlicher Beitrag an das staatsbürgerliche Denken und den Patriotismus ihrer Mitglieder geleistet.

Ich möchte an dieser Stelle vor allem dem Offizierskorps meine besondere Anerkennung aussprechen. Ich weiß, was die militärischen Aufgaben, die Sie erfüllen, für Sie bedeuten. Sie müssen mannigfachen Ansprüchen genügen, denn man verlangt von Ihnen, daß Sie gleichzeitig Führer, Ausbildner und Erzieher Ihrer Truppe sind. Ich werde nie zulassen, daß Sie in der öffentlichen Meinung zur Zielscheibe jener werden, die den Ruf der Armee antasten möchten. Ich werde alles in meiner Kraft Stehende unternehmen, damit der Offizier würdig erzogen werde, daß ihm ermöglicht wird, die ihm zugesetzte Aufgabe zu erfüllen und daß sein Einfluß gestärkt werde. Denken Sie nur immer daran, daß Sie auf allen Stufen, auf denen Sie stehen, Ihre Soldaten achten und in ihnen einen Mitbürger erblicken sollen. Wenn bei uns das Volk noch die Armee bedeutet ist es darum, weil die Armee den Willen des Volkes zum Ausdruck bringt, seine Freiheit zu bewahren.

Ich danke Ihnen dafür, daß ich Ihnen diese Probleme, die mich beschäftigen, habe vortragen können. Es sind die Gedanken eines Mannes, der wie viele andere im Dienste des Landes steht und der nichts anderes anstrebt, als die Achtung vor einem Losungswort, das er selbst eines Tages weitergeben möchte, weil es seinen Sinn und seinen Wert behalten hat:

«Ein Land erhalten» – schrieb der Dichter Landry – «ist ein Losungswort.»

Ein ernstes Losungswort.

Es möge mehr als je der Leitsatz von uns allen sein!